Allgemeine Kirchen Zeitung.

F.O.

Sonntag 4. December 1825. Nr. 166.

Ὧν ἐστι χρεία τις, ἔστι τούτοις χρῆσθαι καὶ εὖ καὶ κακῶς.
Aristoteles.

Ueber die Nothwendigkeit vester Lehrvorschriften in der evangelischen Kirche.

Der aufmerksame Beobachter dessen, was auf dem Gebiete des religiösen und kirchlichen Lebens in unsern Tagen ist und vorgeht, kann es sich unmöglich verhehlen, daß, wenn auch in vielen Einzelnen ein christlicher Sinn mehr als vorhin lebhaft hervortritt, doch das Ganze an manchen gefährlichen Uebeln leide. Ja, er kann demjenigen nicht geradezu widersprechen, welcher in seinem Trübsinne fast behaupten möchte, daß wir Evangelischen schon keine eigentliche Kirche mehr hätten. Als noch symbolische Bücher und Agenden als äußeres Band die Gemeinschaft der Kirche vermittelten, und den Geistlichen in einem sichern und vesten Gleise hielten, da mochte vielleicht weniger geistreich über Religion und Christenthum geredet werden, aber die Tiefe des christlichen Glaubens und das christliche Leben standen auf einer höhern Stufe, als jetzt. Das Band ist zerrissen, das Gleise ist verlassen — und wer will die Gränzen bestimmen, bis zu welchen der verwegene Menschengeist ausschweifen wird.

Es ist eine schöne Sache um das Streben nach Freiheit. Aber Philosophen und Moralisten haben schon häufig genug auf den Unterschied zwischen einer wahren und dabei erreichbaren Freiheit, und zwischen der verwegenen, unheilbringenden Willkür hingewiesen, die aller Gesetze spottet, und deßwegen schon nichts anders als Sünde und Frevel ist. Ach, wie oft sind nicht beide mit einander verwechselt worden! und wie unnennbares Unheil hat nicht diese traurige Verwechselung gestiftet!

Auch in der Kirche hat sie Statt gefunden. Wer kennt nicht die unendliche Verschiedenheit der Lehren und Gebräuche, wie wir sie in unsern evangelischen Gemeinden finden! Die Predigten müssen sich der herrschenden Zeitphilosophie eben sowohl anbequemen, als die Lehrbücher auf den Universitäten, und nicht in allen Kirchen hört man die einfache Lehre von dem menschgewordenen Gottessohne, und der Versöhnung und Erlösung durch ihn verkündigen. Wenn hin und wieder der Vortrag auch noch einen christlichen Anstrich hat, so wird der Kundige doch leicht bald ein bilderndes Anbequemen, bald ein vorsichtiges Umgehen des Wesentlichen bemerken können. Hiergegen werden Manche geltend machen wollen, daß die Menschen, besonders die Forscher unter ihnen, nun einmal unmöglich einerlei Sinnes sein könnten, und daß der Schöpfer darin selbst die Verschiedenheit schiene gewollt zu haben. Nichts kann auch unbedenklicher zugegeben werden; aber soll die Himmelsgabe des Evangeliums Jesu sich nach den verschiedenen und so oft wechselnden Ansichten der Menschen richten? Soll dem armen Volke Alles, sein Heiligstes und Wichtigstes wankend werden, weil der neue Pfarrer ein anderes philosophisches System hat, und der neue Schullehrer auch anfängt, durch einige Brocken Rationalismus in der Glaubenslehre aufzuräumen?

Man höre das Volk urtheilen. Es gibt schon viele der übrigens wenig Unterrichteten, welche von einem Unterschiede in den Lehrvorträgen und Katechisationen verschiedener Prediger und Schullehrer zu reden wissen; und wenn irgendwo eine Gemeinde ist, wo dergleichen, den besseren örtlichen Verhältnissen nach, nicht hat Statt finden können, da fliegt der Saame des Unkrauts aus der Nachbarschaft herüber, oder wird von solchen Einheimischen mitgebracht, deren Beruf es erforderte, sich weiter in der Welt umzusehen. Viele, die bisher glaubten, an die Lehre ihres Pastors so vest und unverrückbar sich halten zu können, als an die Angeln der Himmelsthüre, — fangen an, irre zu werden. Weitergekommene sehen schon klarer, und gerathen in Zweifel, deren Dasein sie vorher nicht ahneten; sie sind nicht weit genug gefördert, um sich herausfinden zu können, und kommen entweder zum Indifferentismus oder zur Verzweiflung. Alle Begriffe fangen an, ihre scharfe Bestimmtheit und ihre enschiedene Absonderung unter einander zu verlieren; Glaube und Unglaube sind nahe verwandt; Recht und Unrecht können ungestraft Verdrehungen und Deuteleien erleiden, und ein Verschwimmen und Verschweben des sonst Getrennten in einander bringt

die traurigste Verworrenheit hervor. Diese äußert sich dann fast in allen Erscheinungen des öffentlichen und häuslichen Lebens, in bürgerlicher, wie in kirchlicher Hinsicht. Die Prediger und Schullehrer glauben immer deutlicher mit ihrer Sprache hervortreten zu dürfen; die Predigten werden zu einer wässerichten Auseinanderzerrung der Pflichten herabgewürdigt, oder durch naturphilosophisch-mystische Phrasen klangreich gemacht; die Katechisationen müssen philosophisch sein sollenden Unterhaltungen weichen; die Gesangbücher werden immer mehr ohne Saft und Leben; die Katechismen sind Lehrbücher der Popularphilosophie, worin die Lehre nach der Vernunft dargestellt wird, und der Glaube dann, wie billig, sehr zusammenschrumpft, und die Menschen werden — ohne zu wissen warum? — immer verderbter, unzufriedner und unglücklicher.

In unserer bewegten Zeit sind die Conventikel und separatistischen Versammlungen häufiger geworden, und, ob sie zu gestatten, oder wohl gar zu befördern, ist oft zur Sprache gekommen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie besser unterbleiben, wo das religiöse Leben ein gesundes und geregeltes ist. Aber da liegt's eben, daß dieß nicht der Fall ist, daß das blinde Volk oft nur blinde Leiter hat; und wenn Gottes Geist dann einmal über einen oder einige in der Gemeinde kommt, und sich nun ein höheres Bedürfniß regt, — wo soll es befriedigt werden? In der Kirche? — Jeder fühlt, daß dieß nicht angehe; — da ist also kein anderer Rath, als in einer Privaterbauung, die sich mehr und mehr vergrößert, und zuletzt oft zahlreicher, als der ordentliche Gottesdienst besucht wird. Unter hundert Fällen wird man gewiß in neun und neunzigen finden, daß dieß im Wesentlichen die Entstehungsgeschichte der einzelnen Conventikel, wenigstens der separatistischen, ist, wo sie bestehen. Zum Glücke sind unsere evangelischen Christen nicht lauter Stollberge, die durch den Verfall der evangelischen Kirche gegen dieselbe eingenommen, sich der katholischen in die Arme werfen; sie bleiben treu bei dem erkannten, von den Voräldern so theuer errungenen Evangelium, und meinen nur, es unter sich reiner und ungetrübter betrachten zu können, als in den ordnungsmäßigen gottesdienstlichen Versammlungen.

Woher kommt alle diese Verwirrung? Offenbar von nichts Anderem, als von jenem gerügten Mißbrauche der Freiheit, und von der Verwechselung derselben mit gesetzloser Willkür. Wie wollten wir Menschen nach dem Falle unseres Geschlechts auch der Freiheit recht gebrauchen können, die von so edler, zarter Natur ist; und bei jeder rauhen Berührung verderbt wird? Wie ließe sich erwarten, daß der Feuerbrand in der Hand des Unerfahrenen, Unvorsichtigen, oft Blinden und Uebelwollenden, nie zerstörend wirken sollte! — Die Bekenntnißschriften der beiden evangelischen Kirchen, vorzüglich für die lutherische die augsburgische Confession, für die reformirte der heidelberger Katechismus, wurden ehedem als diejenigen hingestellt, wodurch die Lehre der Kirche ausgesprochen werde. Wer sich unterrichten wollte, was die eine oder die andere Kirche bekenne, wurde auf diese Bücher verwiesen, und die angestellten Kirchendiener wurden darauf verpflichtet. Die Kirche forderte von ihnen ein vestes Halten an der Lehre dieser Bekenntnisse, und als Gesellschaft mußte sie dieß thun. Hätte man einmal die Schranken zu überspringen

zulassen wollen, wer konnte wissen, wie weit dieß führen werde? welche Willkür in der Lehre daraus entstehn, und wie sehr die Gemeinden, einer solchen Willkür preisgegeben, darüber würden zu leiden haben? Ja es konnte vom politisch-rechtlichen Gesichtspunkte aus gefährlich scheinen, die Bahn zu verlassen, welche man sich selbst vorgezeichnet hatte, indem nur auf den Grund dieser Bekenntnißschriften hin, die evangelische Kirche durch Verträge auf dem westphälischen Frieden geschützt war, und öffentliche Geltung und Anerkennung erhalten hatte. Da mußten Pfarrer und Schullehrer, wollten sie ihrem Eide getreu sein, bei ihren Lehrvorträgen so wie im Jugendunterrichte sich möglichst genau an die veststehenden Formen halten, oder denselben wenigstens gemäß lehren; da waren sie gerade dadurch gezwungen, gewisse Lehren, welche jetzt hin und wieder nur selten oder gar nicht gehört werden, zuweilen vorzutragen; man war sicher, in der Kirche wenigstens nichts dem Evangelium Widersprechendes zu hören, und durfte bei Vergleichung verschiedener Kirchenlehrer nicht an der Einheit der Kirchenlehre zweifeln. Daß diese Gebundenheit ihr Unangenehmes und Hemmendes hatte, ist nicht zu läugnen; aber so wie sie oft die wahre Freiheit zu beschränken schien, so war sie mehr noch ein allerdings unbequem bindendes Gesetz für unheilige, frevelhafte Willkür. Dieses letzteren wegen hätte man das erstere übersehen, oder wenigstens nicht zu viel Gewicht darauf legen sollen. Aber indem man die Schranken wegnahm, welche den edlen Löwen gefangen hielten, mußte man auch zugleich den reißenden Tieger, den grausamen Wolf, die boshafte Hyäne loslassen, und man bedachte nicht, daß selbst der Löwe späterhin, betrübt über die Zerstörung, welche seine unedlen Gefährten angerichtet, sich selbst in die Schranken zurückwünschen würde, wenn er nur jene mit in dieselben zurückbringen könnte.

Fast nirgend mehr werden jetzt die Kirchendiener (Pfarrer und Schullehrer) auf eine veste Lehrnorm verpflichtet, oder wo es noch geschieht, da geschieht es auf eine Weise, und unter Einschränkungen, welche die Verpflichtung, so zu sagen, ganz wieder aufheben. Blos die Verpflichtung auf die Bibel, freilich, ist geblieben, und dadurch denn, wenigstens in der gewöhnlichen Meinung, Spielraum genug gelassen. Es ist aber durchaus nöthig, daß wir in dieser Sache neben der Bibel etwas Vestes und Stehendes haben, welches nicht dem beifälligen oder verwerfenden Urtheile eines Jeglichen unterliegen darf. Man betrachte die folgenden Zeilen als einen Versuch, dieß näher darzuthun.

* * *

Jesus Christus ist der Herr über alle diejenigen, welche sich zu ihm bekennen, und diese machen sein Reich, seine Kirche aus; so daß wir also den Begriff „christliche Kirche" dahin bestimmen können, daß sie die Gesellschaft, der Verein, von denjenigen Menschen sei, welche in Christo, dem Sohne Gottes, ihren Herrn und Meister erkennen, ihm als solchen zu dienen entschlossen sind, und durch ihn ihr inneres Wohl und ihre künftige Seligkeit erwarten. Die Gemeinschaft, welche dadurch unter den Menschen entsteht, ist ihrer Natur nach eine geistige, und diese (die unsichtbare Kirche) bedarf keiner Formen und Lehrvorschriften; aber so wie ein jeder Geist, wenn er von sterb-

lichen Augen erblickt werden und auf irdische Verhältnisse einwirken soll, einen Körper haben muß, so muß nothwendig, wenn das Reich Christi oder seine Kirche sich äußern und wirken soll auf Erden, außer dieser geistigen unsichtbaren Gemeinschaft auch eine äußere, sichtbare (sichtbare Kirche), unter den Christen bestehen. Der christliche Geist muß sich in einer bestimmten Form ausprägen und darstellen, sonst wird er formlos, flüchtig, und dadurch bei den Mehresten unwirksam. *) Und wie will das anders angehen, als daß die Ueberzeugung einer solchen äußeren Gemeinschaft von den Lehren und Verheißungen des Christenthums, und die Art und Weise der öffentlichen Verehrung nach derselben genau bestimmt und ausgesprochen werde? Man wird zwar mit Recht eine leicht mögliche Verkörperung und Verknöcherung des Geistes fürchten, und daher nicht mehr bestimmen wollen, als gerade zu dem gedachten Zwecke nothwendig ist: aber eine Kirchengesellschaft, die nichts vestsetzen, keinen allgemeinen Lehrbegriff annehmen wollte, welchem sich jedes Mitglied unterwerfen müßte, würde unmöglich lange bestehen können. Einem Jeden würde es überlassen sein, zu glauben und zu lehren, was er für gut fände: die größte Uneinigkeit und Verschiedenheit würde dadurch entstehen, und an den gemeinschaftlichen Glauben, und an eine Lehre einer ganzen Gesellschaft, einer Kirche, wäre nicht mehr zu denken.

Es erhellt hieraus, wie eine äußere, sichtbare Kirche, welche die Evangelischen doch auch neben der unsichtbaren haben wollen, nur durch ein äußeres sichtbares Band bestehen könne, nur durch ein solches zusammen gehalten werde. Es ist ja schon nicht anders in bürgerlichen Gesellschaften, Vereinen und Innungen. Wo nur überhaupt Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zusammentreten, da entwerfen sie Gesetze, Statuten, — denen sich jeder Einzelne fügen muß. Sollte auch dann eine Bestimmung darin vorkommen, welche ihm für seine Person nicht die angemessenste schiene, er würde sich doch, so lange die Gesellschaft besteht, so lange er ein Mitglied derselben sein will, und so lange nicht die ganze Gesellschaft für gut findet, andere Bestimmungen zu treffen, der Befolgung derselben nicht entziehen dürfen. Eben so in der Kirche. Ja es gibt noch eine andere Rücksicht, welche hierbei sehr wichtig ist. Eine jede Wahrheit nämlich, und die Wahrheiten der Religion insbesondere, gestalten sich in jedem Menschen nach seiner Eigenthümlichkeit, und es ist ganz richtig, wenn behauptet wird, daß eine und dieselbe Idee in jedem Menschen wieder eine andere Gestalt annehme. Nun denke man sich, daß in der Kirche der Glaube und die Lehre jedem Einzelnen gleichsam übergeben und überlassen sei, was wird daraus werden? Da ein Jeder nach seinem eigenen Sinne an der Wahrheit mäkelt und dinget, eben dasselbe aber wieder von allen denen geschieht, welchen sie lehrend mitgetheilt wird — wohin muß es zuletzt mit der evangelischen Kirche kommen, wenn es nicht etwas Vestes, Bestimmtes in derselben gibt, was ihr als

*) „Die Forderung, das Christenthum solle ohne alle kirchliche Form sein, bleiben und wirken, steht etwa der gleich, die menschliche Seele soüe auf Erden ohne Körper sein und leben." Von Raumer's Geschichte der Hohenstaufen.

Richtschnur dient, und wonach ein Jeder abnehmen kann, ob die Lehre rein bewahrt worden, oder entstellt sei? Würde man nach einiger Zeit noch wohl eine Spur des lauteren Evangeliums darin finden? Haben wir nicht in der Geschichte der katholischen Kirche, besonders vor der Reformation, ein trauriges Beispiel davon, wohin eine Kirche geräth, die der Willkür Einzelner überlassen ist, und deren Lehre durch eine, angeblich vom heil. Geiste geleitete und bewachte Tradition fortgepflanzt und ausgebildet wird? Gewiß, keine Kirchengesellschaft hält in der Theorie so strenge und so vest auf das Ansehn der Kirchenlehre, auf Einheit und allgemeine Befolgung der Principien, als gerade die katholische; bei keiner aber ist diese Strenge von so wenigem Erfolge gewesen, und bei keiner kann sie weniger gute Folgen haben; und das deßwegen, weil in dem Principe selbst, wie so eben angedeutet worden, ein Fehler ist. Hätte dagegen die katholische Kirche einen von Anfang her veststehenden und strenge beobachteten Lehrbegriff gehabt, und sich nicht der unsichern Tradition, so wie den Bestimmungen und Einschwärzungen der Päpste überlassen, — die Geschichte würde ganz Anderes von ihr zu sagen haben, und eine Reformation, eine solche wenigstens, wie wir sie gehabt, wäre schwerlich nöthig gewesen.

Hoffentlich wird man uns nach dem Vorherigen zugeben, daß eine Kirchengesellschaft auch nothwendig einen Kirchenglauben oder eine Kirchenlehre haben müsse. Eine solche kann aber nur in öffentlichen Bekenntnißschriften aufgestellt werden, so wie wir deren in den symbolischen Büchern der beiden evangelischen Kirchen, der lutherischen und der reformirten, besitzen. Wir wollen versuchen, diese Behauptung zu rechtfertigen, und gegen etwaige Einwürfe sicher zu stellen.

Die jetzt gewöhnliche Meinung ist, daß für die evangelische Kirche die Bibel als Bekenntnißbuch und Verpflichtungsregel genüge; und diese Ansicht, obgleich noch keineswegs von der Kirche mit Uebereinstimmung angenommen, ist schon an vielen Orten in Ausübung übergegangen. Kirchen- und Schullehrer werden häufig, wenn überhaupt noch irgend eine Lehrverpflichtung Statt findet, nur auf die Lehre der heil. Schrift verpflichtet. Es versteht sich von selbst, daß dabei nicht gesagt wird, welches nun die Lehre der Schrift sei: und da braucht man dann nur wenig die Auslegungskunst zu kennen, wie sie oft die Bibel auf das willkürlichste behandelt, um zu wissen, wie gering es ist, was manche Lehrer versprechen, wenn sie versprechen, schriftgemäß zu lehren. Zwar können die Verdrehungen der Ausleger auch auf die symbolischen Bücher sich wenden; aber Jeder, der Beides kennt, wird zugeben müssen, daß bei diesen die mögliche Verschiedenheit der Deutung viel unerheblicher und bei weitem weniger gefährlich ist. Dagegen haben viele Ausleger einen ungewöhnlichen Scharfsinn angewandt, um die heil. Schriftsteller etwas sagen zu lassen, was mit der jedesmaligen Ansicht wenigstens in etwas übereinstimmte. Der reine Sinn des Evangeliums, wie er sich klar und unumwunden ausspricht, geht unter ihrer künstelnden Weise so häufig verloren, und selbst die wichtigsten Aussprüche unseres Herrn wissen sie so zu deuteln, daß sie nicht mehr ausdrücken, was Jesus sagen wollte, sondern man das Göthische auf sie anwenden könnte: „So redt' ich, wenn ich Christus wär'." Und wie? wenn man beim Amtsan-

tritte einen jeden Lehrer nur verpflichten zu müssen glaubt, der heil. Schrift gemäß zu lehren, — gestattet man ihm dadurch nicht, jeder beliebigen Auslegung derselben sich zu bedienen? Und wer würde die Behauptung aufzustellen wagen, daß ein Prediger z. B. alle die angeblichen Resultate exegetischer Forschungen eines jeden Exegeten, selbst wenn man nur unter den berühmtesten wählen wollte, in der Kirche vortragen dürfe? Dabei wollen wir nur noch daran erinnern, daß die Bibel in keinem einzigen Buche ein vollständiges Lehrsystem enthält, daß aber freilich auf wissenschaftlichem Wege, vermittelst einer gesunden Auslegung, ein solches aus den verschiedenen Lehren, Ausdrücken, Erzählungen ꝛc. zusammengesetzt werden kann. Bei dieser Zusammensetzung kommt es nun ganz auf die Verfahrungsart an, und nachdem diese verschieden ist, werden sich auch verschiedene Systeme heraus entwickeln lassen; wobei es unbestritten bleiben muß, daß, so wie Eine Verfahrungsart nur die richtige sein kann, auch das, durch dieselbe gewonnene System das richtige sein wird. Die Stifter unserer evangelischen Kirche haben nun eine bestimmte Art zu verfahren (nach unsrer Ansicht im Ganzen die richtige) dabei verfolgt, haben das dadurch gefundene System in den Bekenntnißschriften niedergelegt, und alle diejenigen, welche sich zu derselben Lehre, zu demselben Systeme bekannten, waren Mitglieder der von ihnen gestifteten Kirchengesellschaft. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

*Astrachan. Bekanntlich geben die Mahomedaner es zu, daß Jesus Christus ein wahrer Prophet, und das Evangelium oder „Angeel" eine Offenbarung vom Himmel gewesen sei, aber sie behaupten, dasselbe sei verfälscht worden, und schreiben besonders dem Apostel Paulus diese Verfälschung zu. Eines Tages, als einige Missionäre von der schottischen Missionsgesellschaft in ihrer Unterredung mit einem gelehrten Molla zufällig der Bekehrung St. Pauls erwähnten, rief der Molla aus: „Paulus? das war gerade der Mann, der das Angeel verfälschte; einer der schlechtesten Menschen und vom schändlichsten Charakter." — Eines ihrer Bücher — „Rawsattus Affa" — gibt folgenden Bericht von der Art und Weise, wie der Apostel, der dort Yunnus genannt wird, das Evangelium verfälscht haben soll: — Gegen achtzig Jahre lang nach der Himmelfahrt Christi wandelten die Nazarener auf dem rechten Wege, hernach aber verführte sie ein gewisser Yunnus, ein Jude, auf die Pfade des Irrthums und der Gotteslästerung. Er erschien im Gewande eines reisenden heiligen Mannes, und gegen vier Monate in dem Hause eines Christen. Er ließ Niemanden sein verwünschtes Angesicht sehen, sondern gab sich gänzlich andächtigen Uebungen hin, und nachdem er auf diese Art sich des Vertrauens der Nazarener versichert hatte, bat er sie, ihm drei ihrer gelehrtesten Männer zu schicken, auf deren Wort sie sich verlassen könnten, indem er eine geheime Offenbarung von Gott empfangen hätte, die er einem jeden derselben besonders mitzutheilen wünschte. Zu dem ersten sagte er: „Erkennst du an, daß Jesus Todte wieder zum Leben erweckt hat?" — der weise Mann antwortete: „Ja!" — „Und glaubst du, daß solche Werke von irgend einer Person ohne die Macht des höchsten Gottes vollbracht werden konnten?" Der Andre gab zur Antwort: „Nein!" — „Sei darum versichert, sagte Paulus, daß Jesus der Herr der Welt ist, der zur Erde kam, und nach Vollendung seines Werks wieder in den Himmel zurückkehrte." — Dem zweiten weisen Manne legte er ähnliche Fragen vor, und da er ähnliche Antworten erhalten hatte, sprach

er: „Sei versichert, daß Jesus der Sohn Gottes ist, den er in die Welt sandte, und wieder zu sich in den Himmel nahm." — Gleiche Zugeständnisse erhielt er auch vom letzten der Weisen, und betheuerte dann, daß Jesus der Herr der Erde wäre, und als solcher die Macht gehabt hätte zu verschwinden, als seine Feinde den Anschlag faßten, ihn hinzurichten. — Nachdem er ihnen diese Schwärmereien kund gethan hatte, zog er sich in seine Celle zurück, verschloß die Thüre, tödtete sich in derselben Nacht, und fuhr zur Hölle. Als am folgenden Tage die Weisen gerufen wurden, hatte ein jeder einen verschiedenen Bericht über die Offenbarung von Jesus zu machen, so wie sie ihm von Paulus war mitgetheilt worden. Das Volk rief: ‚Lasset uns selbst den Paulus hören!" Sie begaben sich also zur Celle; als sie ihn aber todt fanden, so war die Folge davon, daß die Christen sich in drei Secten theilten, von denen eine jede ihren Glauben aus dem Berichte von Einem der drei Weisen nahm." — Wenn die Mahomedaner um Astrachan diese Fabel erzählen, so wissen sie gemeiniglich dieselbe noch mit etwas Wunderbarem auszuschmücken. Anstatt z. B. den Paulus sich gleich einem andern Sterblichen tödten zu lassen, versehen sie ihn mit einem besondern Wasser, das die Macht hatte, menschliche Körper aufzulösen, so wie das Wasser des Meeres gemeines Salz auflöset und in sich aufnimmt. In dieses warf er sich, und verschwand augenblicklich. — In Folge dieser und anderer Fabeln wird der Name Paulus bei den Mahomedanern um Astrachan in solchem Abscheu gehalten, daß, ihn als den Urheber irgend einer besondern Meinung anzugeben, meistens über dieselbe ohne weitere Gründe das Verdammungsurtheil sprechen würde.

*Berichtigung. Den Tod des verdienten und auch als Schriftsteller bekannten Superint. Crome haben mehrere Zeitschriften und auch die allgem. K. Z. mit einer geringen, aber doch wohl zu berichtigenden Unrichtigkeit so angegeben, als wäre er in Einbeck gestorben. Er stand dort allerdings eine lange Reihe von Jahren, und wer ihn als Schriftsteller kennt, wird ihn sich nicht anders als in Einbeck denken. Er wurde aber noch im Jahre 1823 nach Jeinsen, einem von Hannover etwa zwei Meilen entfernten Dorfe, versetzt. Daß der schon bejahrte Mann noch in einen neuen Wirkungskreis eintreten und aus dem gewohnten Leben in einer zwar kleinen, aber angenehmen und geselligen Stadt sich in das ländliche Leben auf einem einsamen Dorfe zu finden versuchen wollte, erregte einige Verwunderung. Man hörte aber ziemlich gewiß, daß er die Versetzung nach Jeinsen nur gewünscht habe, um von der dortigen reichlicheren Einnahme die Besoldung eines Collaborators, dessen er bei seiner Kränklichkeit bedurfte, erübrigen zu können. Was mochte aber seine neue Gemeinde urtheilen, als ihm 6 oder 8 Monate nach seinem Dienstantritte schon der Pastor Becker zum Gehülfen zugegeben wurde? Sollte sie nicht lieber einen nicht schwächlichen Superint. zum Prediger angenommen haben? Wäre es deßwegen ungerecht gewesen, wenn der verstorbene Crome in Einbeck hätte bleiben dürfen und ihm dort ein Collaborator gegeben wäre, der seine Besoldung von einigen Intraden der Pfarre zu Jeinsen bezogen hätte, die der neue dortige Superint. bis zu Crome's Tode hätte entbehren müssen? Könnte überhaupt eine Gemeinde wohl über eine Ungerechtigkeit klagen, wenn von ihrer reichlich dotirten Stelle auf eine Zeitlang Etwas an einen andern Prediger abgegeben würde, insofern sie selbst nur einen Mann erhielte, der in dem Wirkungskreise an diesem Orte seine Stelle ausfüllen könnte? Diese sich von selbst aufdringenden Fragen möchten jetzt einer Ueberlegung nicht unwerth sein. *)

P. G.

*) Diese Fragen hängen aufs genaueste mit der Untersuchung zusammen, ob das Kirchenvermögen einer bestimmten Gemeinde blos für diese, oder auch für allgemeine kirchliche Zwecke verwendet werden darf. Es scheint sehr an der Zeit, diese Untersuchung anzuregen, und wir wünschen darüber in der A. K. Z. Stimmen zu sammeln.

E. Z.